

BUCH ZWEI

Wie Adenauer die SPD ausspionieren ließ

Das deutsche Watergate: Fast zehn Jahre bespitzelten zwei Männer die politischen Gegner des CDU-Kanzlers. Ein Informant war für den BND tätig, der andere arbeitete im Vorstand der Sozialdemokraten. Die Geschichte eines historischen Verrats

VON WILLI WINKLER



Betr.: Brandts Kanzlerkandidatur.

Es ist ein Schrei aus tiefer Not, die Welt muss ihn unbedingt hören. Die „Sicherheit der Bundesrepublik und der Nato“ steht auf dem Spiel, er kann „Internas“ anbieten, und er weiß von Leuten, die „größtes Interesse an einer Verschleierung haben“. Der Mann schreibt: „Reaktionäre Kraefte bauen den ‚Staat im Staate‘ auf. Dabei werden Gesetze umgangen und die Menschenwürde missachtet.“ Der Ton wird mit jedem Mal dringlicher: „Einestages kann das Material zum Schaden der Demokratie den Weg in die Öffentlichkeit nehmen.“

Redet da ein Irrer, ein Verschwörungshänger? Keineswegs. Verfasser der aufgeregten Briefe, die zwischen 1967 und 1969 an die SPD-Bundestagsfraktion geschickt werden, ist Dr. Siegfried Ziegler. Er ist einer der wenigen, der über diese Verschwörung Bescheid weiß.

Er hat sie schließlich ausgeheckt, 14 Jahre zuvor.

Damals, 1953, beginnt eine Ausspähtaktion in kaum vorstellbarem Ausmaß. Kalter Krieg herrscht zwischen Ost und West, die Bundesrepublik Deutschland fühlt sich bedroht vom kommunistischen Ostblock. Für Bundeskanzler Konrad Adenauer und seine regierende CDU führen alle Weg links von ihr direkt nach Moskau – und sie sind bereit, fast alles zu tun, um die Macht nicht abgeben zu müssen. Damals, im Dezember 1953, empfängt Siegfried Ziegler bei sich zu Hause am Pilsensee seinen Chef Reinhard Gehlen, Leiter der nach ihm benannten Organisation Gehlen, aus der später der Bundesnachrichtendienst (BND) wird. Ziegler hat ein Angebot, zu dem Gehlen nicht Nein sagen kann: Er könne Geh-

len einen direkten Kontakt zum Feind vermitteln, zur SPD.

Ziegler ist noch ein kleiner Agent in der Organisation Gehlen. Diese Organisation war nach dem Krieg von den Amerikanern eingerichtet und später als deutscher Ableger der CIA, des amerikanischen Geheimdienstes, finanziert worden. Seit Neuestem ist Ziegler bekannt mit einem anderen Siegfried, der für den Vorstand der SPD arbeitet: Siegfried Ortloff. Beim Treffen am Pilsensee berichtet Ziegler seinem Chef Gehlen, Ortloff sei bereit, ihn und Gehlen mit allem zu versorgen, was sie wissen wollen. Und dazu kommt es dann auch. Fast zehn Jahre lang beliefern Siegfried Ziegler und Siegfried Ortloff den CDU-Kanzler Adenauer mit allen wichtigen Informationen aus der SPD – und sicherten ihm auch damit eine unangefochtene Regierungszeit bis 1963.

Erst jetzt findet die Geschichte den Weg in die Öffentlichkeit. Was zum Vorschein kommt, belegt auf erschreckende Weise, wie wenig rechtsstaatlich es in der frühen Bundesrepublik zugeht. Diese Geschichte zeigt, wie ein Bundeskanzler und sein wichtigster Staatssekretär zusammen mit dem Geheimdienstchef die Verfassung brutal missachteten und, ähnlich wie einst der amerikanische Präsident Richard Nixon, die Opposition ausspionieren ließ.

Es ist Deutschlands Watergate. Die beiden Siegfriede sind eigentlich aufrechte Sozialdemokraten. Ziegler ist 1948 gleichzeitig in die Organisation Gehlen und in die SPD eingetreten, er ist Kreisvorsitzender in Starnberg. Keine zwei Jahre nach dem vorweihnächtlichen Treffen am Pilsensee wird er für kurze Zeit sogar

Januar, 1960: Konrad Adenauer (CDU) besucht Berlin.

Empfangen wird er von seinem Widersacher, dem Regierenden Bürgermeister Willy Brandt (SPD).

FOTO: IMAGO IMAGES/ZUMA/KEYSTONE

als Nachrücker in den Bayerischen Landtag einziehen. Der andere, Siegfried Ortloff, war im Widerstand gegen Hitler und ist jetzt im SPD-Vorstand für die Abwehr kommunistischer Unterwanderung zuständig.

Emsig arbeiten Ortloff und Ziegler Gehlen zu, der ihre Informationen auf der Stelle ans Kanzleramt weiterleitet. Dort wertet Staatssekretär Hans Globke sie aus. Die beiden Genossen werden damit zu gefährlichen Drahtziehern im Adenauer-System: Zwei Nazi-Gegner, die an einen Beamten im Kanzleramt liefern, der zwanzig Jahre zuvor, ebenfalls als Beamter, die Nürnberger Rassegesetze kommentiert hatte.

Zwischen 1953 und 1962 gelangten beinahe fünf hundert vertrauliche Berichte aus dem SPD-Partei-Vorstand ins CDU-Kanzleramt. An manchen Tagen gingen bis zu zwölf Meldungen ein. Der Amtsweg war kurz: Unterhalb Kilometer von der „Bar-

cke“, der SPD-Zentrale, bis zu Adenauers Dienstsitz im Palais Schaumburg, wo unter demselben Dach die Bonner Mitarbeiter des Bundesnachrichtendienstes residierten. Chef war dort seit 1956 Gehlens Schwiegersohn. Die mündlich eingelieferten Meldungen wurden abgetippt und an Kanzleramtschef Globke expediert, der sie wie ein Vorkoster prüfte und bei Gefallen mit dem Stempel „Dem Herrn Bundeskanzler vorzulegen“ versah. Mit welchem Interesse der Herr Bundeskanzler diese Berichte las, ist seinen teilweise heftigen Anstreichungen zu entnehmen. Das Archiv der Konrad-Adenauer-Stiftung in Sankt Augustin hat sie getreulich aufbewahrt. Dort lagerten sie jahrzehntelang, ohne beachtet zu werden. Ihre Brisanz ließ sich erst erkennen, als der Historiker Klaus-Dietmar Henke sie im Abgleich mit den bisher nicht zugänglichen Akten des BND auswerten konnte.

Warum der eigenen Partei schaden? „Das Thema Wehner“, vermuten die Söhne des Spions

Sie dürften den Blick auf die ersten Jahre der Bundesrepublik erheblich verändern, vor allem wird sich das schöne Bild, das sich die Nachwelt vom Gründungskanzler Konrad Adenauer macht, heftig verfärbt. In der Folklore lebt er fort als Rosenzüchter von Rhöndorf, die großväterliche Stifterfigur der Nation. Aber der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland verstieß systematisch gegen den Geist des Grundgesetzes, das er selber zuvor als Präsident des Parlamentarischen

Rates mit formuliert hatte. Zusammen mit seinem Staatssekretär Hans Globke ließ er, unterstützt von Reinhard Gehlen, dem Präsidenten des BND, fast ein Jahrzehnt lang systematisch die gegnerische SPD ausspähen, um sie von der Macht fernzuhalten und an der eigenen eisernen festzuhalten. Die beiden Siegfriede dienten ihm als Werkzeug.

An einem Sonntagnachmittag im März 2022 sitzen die beiden Söhne von Siegfried Ortloff in einem Bonner Wohnzimmer. Sie sind vorgewarnt, aber jetzt sind sie doch konsterniert und können es nicht glauben. So war er nicht, so kann es nicht gewesen sein. Ihr Vater, so kannten sie ihn, „war doch ein aufrechter Sozialdemokrat bis in seine letzten Tage“. Bei jeder Wahl, im Land, im Bund, bangte er mit seiner Partei, hoffte er auf den Erfolg, litt er an den Niederlagen. Ein Satz, den er ständig im Mund führte, könnte seine Lebenshaltung, die eines unerschrockenen Hitler-Gegners, zusammenfassen: „Das machen die nicht noch mal!“ „Die“, das waren die Nazis, die 1945 nicht ganz verschwunden waren, sondern in der FDP und der Deutschen Partei unterkrochen und im Bundestag saßen.

Das Motiv des machtbewussten Kanzlers für die Bespitzelung des Gegners ist offensichtlich. Aber warum verriet der überzeugte Sozialdemokrat Ortloff seine eigene Partei? Warum arbeitete er für Gehlen und für Globke, der die Berichte aus dem Innersten der SPD entgegennahm?

Seine Söhne können es sich nicht erklären. Sie suchen nach einem Grund. Vielleicht ist es dieser: „Wehner“, sagen Hel-

► Fortsetzung nächste Seite

